

Dr. Friedrich Wilhelm Hockers geplantes, verfasstes und wieder aufgegebenes medizinisches Lehrbuch

von Christoph Th. Beck

Für die ärztliche Berufsausbildung leitete das 18. Jahrhundert wesentliche Änderungen ein. So wurde durch Aufklärung und Absolutismus der Staat selbst zum Thema der Wissenschaft, besonders auch der Medizin. Der Staat wiederum entwickelte ein Interesse an der Regulierung der Medizinerausbildung, was später zu Einführung einer allgemein verbindlichen Medizinalordnung führte. In diesem Zusammenhang konnte der Einfluss der universitären Medizin weiter steigen und erfolgreich andere Berufsgruppen ersetzen. Die Chirurgie wurde allmählich den in Zünften organisierten Badern und Wundärzten entzogen und verwissenschaftlicht. Auswirkungen dieser Entwicklungen sind auch in der Geschichte der Gemeinärzte der Brüdergemeine zu finden.

Eine ganz scharfe Trennung zwischen den ärztlichen Berufen war im 18. Jahrhundert nicht immer nachvollziehbar. Erst durch die Reform des Gymnasiums unter Wilhelm v. Humboldt wurden Abitur und Universitätsstudium zum unumgänglichen ärztlichen Bildungsweg.

Auch die Bestimmung, dass kein Mediziner eine Apotheke betreiben durfte, wie sie bereits 1241 durch Friedrich II. im Edikt von Salerno festgelegt worden war, kannte Ausnahmen, wie das Beispiel von Johann Friedrich Hasses¹ Vater zeigt, der ein Apotheker und zugleich Medicus in der Stadt Weinsberg im Herzogtum Württemberg war.

Die medizinische Betreuung in den Gemeinden

Erste Überlegungen zur Regelung von Ausbildung und Arbeit der Gemeinärzte gehen aus den Protokollen der sogenannten „medizinischen Konferenzen“ hervor, die Zinzendorf im Dezember 1744 in Marienborn hielt. In diesen Konferenzen wie auch später in den Marienborner Synoden legte man großen Wert auf die Unterscheidung zwischen dem Gemein-Medicus und dem Gemein-Chirurgus.

Uneinigkeit bestand in der Frage, ob Gemeinärzte zur Ältestenkonferenz gehören sollten, was 1740 eingeführt, später aber in der Synode 1769 wieder abgeschafft wurde. Spätestens ab 1769 war die Ältestenkonferenz Dienstvorgesetzte der Gemeinärzte und konnte beispielsweise entscheiden, ob sich der Medicus von seiner Praxis ernähren oder ein festes Salär erhalten sollte, für letzteres hatte sich Zinzendorf energisch ausgesprochen.

¹ Johann Friedrich Hasse (1717–1789), ab 1752 Gemeinmedicus in Herrnhut, später Zinzendorfs Leibarzt.

Die Wertschätzung und Organisation, die die gesundheitliche Betreuung in den Gemeinden erfuhr, spiegelte sich in einer ärztlichen Versorgung wieder, deren Qualität die anderer Ortschaften vergleichbarer Größe weit übertraf.

Der ärztlichen Ausbildung wurde insoweit eine Bedeutung eingeräumt, als von 1764 an im Theologischen Seminar in Barby auch medizinische Vorlesungen gehalten wurden, die von allen Studenten besucht werden mussten. Insgesamt geht jedoch aus den Anmerkungen Zinzendorfs zu Krankheit und Heilung eine gewisse Distanz zu Ärzten hervor, die nicht zufällig zu sein scheint: Die Gemeinden waren einerseits auf gut ausgebildete Medici angewiesen, da die Geschwister sonst auswärtige Kollegen aufsuchten, konnten aber in ihrer Abgeschlossenheit nach außen nicht zulassen, dass sich fremde Ärzte in ihrer Mitte niederließen. Eine eigene vollständige Mediziner Ausbildung war ausgeschlossen.

So zeigt sich bei Zinzendorf eine Ambivalenz gegenüber ärztlicher Tätigkeit: einerseits sollte sie professionalisiert bleiben, andererseits deprofessionalisiert werden. So äußerte er 1760, wenige Monate vor seinem Tod: „Alle jüngeren Leute im Seminar sollen etwas Medizin lernen, und bei wem sich Lust und Geschick zeigt, der wird ein ordentlicher Medicus. Alle Boten sollen einige Kenntnis von Medizin haben. Brüder als Medici können viel Gutes tun an Leib und Seele.“²

Eine ausführliche Darstellung zur Geschichte der Medizin in der Brüdergemeine findet sich in Theodor Bechlers Übersicht.³

Die Bedeutung des ärztlichen Handwerks für die Missionsarbeit

Die Bedeutung der Ärzte in den ersten Jahren der Herrnhuter Missionsgeschichte lag nicht in der medizinischen Betreuung der neu gegründeten Missionsstationen. Die Medizin galt vielmehr als sehr geeigneter Broterwerb für diejenigen Geschwister, die auf Erkundungsreisen geschickt wurden und mit dieser Tätigkeit weitaus mehr zu ihrem Unterhalt beitragen konnten als Handwerker. In ganz besonderem Maße galt dies für diejenigen, die im Auftrag Zinzendorfs Kontakte nach Persien knüpfen sollten. Zu denen gehörten Dr. David Siegmund Kriegelstein (1738), Dr. August Christian Friedrich Eller (1743), Dr. Friedrich Wilhelm Hocker und der Chirurg Johannes Ruffer (1747).

Die Betreuung der Geschwister auf den Missionsstationen gewann erst nach der Katastrophe von St. Croix und St. Thomas an Bedeutung, als in den Jahren 1734 und 1735 von 29 Missionssiedlern binnen Jahresfrist bis auf acht alle verstarben, größtenteils an Malaria, darunter auch der Medicus

² Zitiert nach Theodor Bechler, 200 Jahre ärztlicher Missionsarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine, Herrnhut 1932, S. 13. Zu den medizinischen Konferenzen siehe auch Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, S. 268f.

³ Ebd.

Dr. Theodor Wilhelm Grothaus und der Schiffsmedicus und Chirurg Gottlieb Kretschmer.

Hier ist der Beginn einer mitarbeiterorientierten, gewissermaßen betriebsärztlichen medizinischen Arbeit zu sehen.

So waren unter den 1759 und 1760 nach Indien („Brüdergarten“ in Trankebar, Nikobaren und Bengalen) ausgesandten insgesamt 73 männlichen und weiblichen Missionaren nicht weniger als neun Ärzte und Chirurgen.⁴

Der Aspekt missionsärztlicher Arbeit als manifester Bestandteil christlicher Verkündigung entstand erst zu einem viel späteren Zeitpunkt und spielte in der Mitte des 18. Jahrhunderts keine Rolle.

Das Buchprojekt der Marienborner Synode 1764

Der Auftrag, ein Lehrbuch zur Verwendung auf den Missionsstationen zu verfassen, wurde in der Marienborner Synode am 14. August 1764 beschlossen und an Friedrich Wilhelm Hocker herangetragen, nachdem diese Entscheidung durch das Los bestätigt worden war. Offensichtlich ist Hocker bei dieser Synode zugegen gewesen. Die medizinische Versorgung auf „weit entlegenen Posten“ konnte nicht durch Ärzte gewährleistet werden, so dass die Durchführung Geschwistern oblag, die über keine oder zumindest unzureichende medizinische Kenntnisse verfügte. In dem Protokoll der Synode⁵ in Marienborn ist hierzu folgendes vermerkt:

Es „wurde das Protocoll der medizinischen Committee gelesen, welches unter anderen einen Vorschlag enthält, dem Br. Hocker von Synodi wegen den Aufsatz eines vom seeligen Jünger zum Nutzen der Geschwister längst gewünschten medizinischen Buches aufzutragen.

Br. Hocker erklärte sich nächst dem, dass er sein Votum dem Bruder Ritter in Gnadenfrey gab, welcher aber seiner Schwächlichkeit wegen excusirt wurde, willig dazu, im Fall es des Heilands Approbation hätte.

Es wurde daher durch folgendes Los gefragt:

- 1) Der Heiland approbirt, dass Br. Hocker das medizinische Buch entwerfe, wobey
- 2) ein leeres * war.

Und es wurde das erstere gezogen.

Hierzu wurde ihm des Heilands Gnade und Segen angewünscht.

Es wird hier zunächst gut seyn, dass er seinen Aufsatz dann den Brüdern Hasse, Schmidt und Ritter communicire, damit sie auch das ihrige dazu beytragen können.

Und da die Aeltesten-Conferenzen in den Gemeinen auf alles, was da vorkommt zu sehen haben, so werden sie auch zugleich ihre Attention auf die übrigen in obgedachter Committee angemerckte Punkte, die Conservierung der Gesundheit bey Alten und Jungen betreffend, richten; und Br.

4 Bechler (wie Anm. 2), S. 57.

5 UA, R.2.B.44.1.c.2, unter 2.

Hocker in seinem Aufsatz ebenfalls, sowie von Br. Hassens bereits zu diesem Buch gemachten Sammlungen, Gebrauch machen.“

Dr. Friedrich Wilhelm Hocker

Friedrich Wilhelm Hocker wurde 1713 in Groß-Behringen in Sachsen-Gotha als Sohn eines Predigers geboren. 1730 studierte er in Jena Theologie und orientalische Sprachen. 1735 legte er in Reval sein theologisches Examen ab, verlegte sich dann, wie er selbst schreibt „auf das Studium der Medicin [...], theils weil ich kränklich war, und mir niemand helfen konnte, theils weil ich keine Lust hatte, den Comödianten länger zu machen, und den Leuten etwas vorzusagen, das ich weder glaubte noch hätte.“

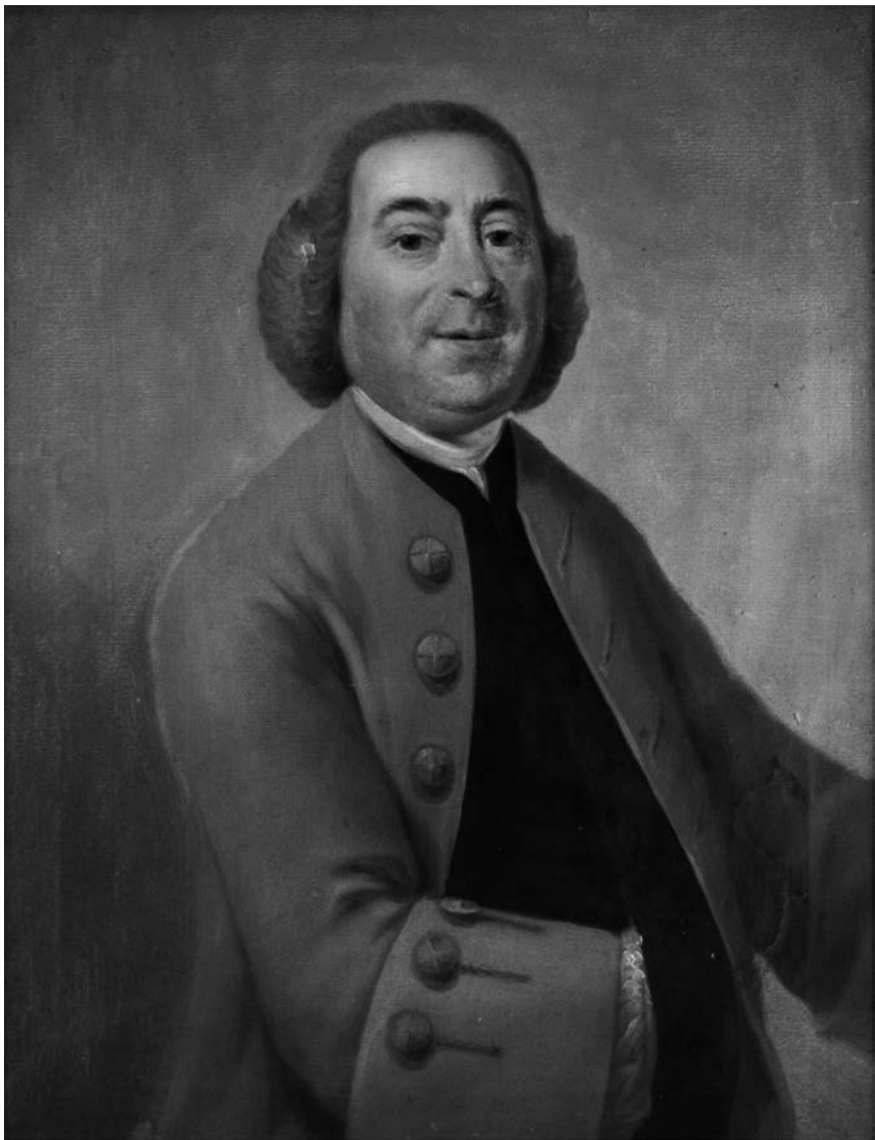
1738 wurde er durch Zinzendorfs Berlinische Reden „sehr angefasst“. 1739 sah er den ersten Bruder, Dr. Kriegelstein, dem er „die Hand darauf gab, des Heilandes Eigenthum zu werden“. In demselben Jahr ging er nach Helmstedt, um Medizin zu studieren. Eine Berufung zum Schulamt an der Domschule zu Reval scheiterte an Hockers Weigerung, den Dienst zu leisten. 1743 reiste er mit dem Arzt August Christian Friedrich Eller von Reval ab, um nach Herrnhag zur Gemeinde zu gehen und beide beschlossen auf dieser Seereise, miteinander nach Persien zu gehen. Eller jedoch starb noch während dieser Fahrt in Lüneburg. Hocker kam 1743 in Marienborn an und wurde in die Gemeinde aufgenommen.⁶

1747–1749 reisten Hocker und der Chirurg Johannes Ruffer auf abenteuerlichen Wegen über Livorno, Alexandrette und Aleppo nach Isfahan, um dort im Auftrag Zinzendorfs Möglichkeiten der Missionierung unter den sogenannten Gubern und Gauren zu erkunden, mussten aber auf Grund der dortigen politischen Wirren unverrichteter Dinge zurückkehren, wobei Ruffer auf der Rückfahrt in Damiette verstarb.

Es folgten insgesamt drei Reisen nach Ägypten (1752–1755, 1756–1761, 1768–1782), wo Hocker für Zinzendorf Kontakte mit den Patriarchen der koptischen Kirche in Kairo und Abessinien knüpfen sollte. Sämtliche, wiederum abenteuerliche Versuche Hockers, nach Abessinien zu gelangen, scheiterten, Hocker starb in Kairo. In den 22 Jahren, die Hocker in Kairo lebte, hat er durch seine ärztliche Tätigkeit maßgeblich zum Unterhalt der dortigen Gruppe von Brüdern beigetragen. 1782 beschloss die Generalsynode die Aufgabe der Arbeit in Ägypten, die letzten Brüder kehrten 1783 zurück. Hocker starb 1782 in Kairo im Alter von 70 Jahren.⁷

6 Eigenhändiger Lebenslauf Hockers, UA, R.15.P.a.2, sowie die Kopie R.21.A.70.2.

7 Zur Biographie Hockers siehe Theodor Bechler, Die Herrnhuter in Ägypten und ihr Vorstoß nach Abessinien, Herrnhut 1936, sowie Theodor Bechler, 200 Jahre ärztlicher Missionsarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine, Herrnhut 1932, S.84–92, sowie Hartmut Beck, Brüder in vielen Völkern, Erlangen 1981, S.134–136, sowie Arthur Manukian, Zinzendorfs und Herrnhuts Interesse an Persien: Ein Missionsversuch der Brüdergemeine in den Jahren 1738 und 1747–1749 in: Martin Tamcke (Hrsg.), Christliche Gotteslehre im Orient seit dem Aufkommen des Islams bis zur Gegenwart, Beirut 2008, S.157–174.



GS 383 (Hocker)

Das 1^{te} Capitel

von der Befahrung der Gesandtheit,

oder, was man in Luft zu verstehen
hat, um gesand zu bleiben.

§. 1. Es ist ^{in dem} ~~dem~~ Gewebe ~~des~~ ~~Luft~~ nicht gemäß,
alles und jedes Jahr wieder aufs anzulassen, was sonst
in Aufsehung der Befahrung der Beständigkeit vorzuziehen
wird; das heißt einem einem jeden Beständigkeits-Be-
stand vorzuziehen, durch deren Befahrung es zum Dienst
sein soll von ungesund gemacht würde; sondern sie
wollen nur solche Dinge brauchen, welche kostbar zu
ihren Krankheiten abgeben können, und doch nicht
zu vermeiden sind; noch denen man aber gewöhnlich
nicht glaubt, daß sie den Beständigkeits so nussförmig
sind.

§. 2. Neben Bergweiden, die in den kaltesten Ländern
den Spätsommer hinein, haben bey einem in dem Winter
Wunden seligen Spargen, mit noch den stärksten Affecten,
durch die Binde, beständigem Bewußt, gelohnt, durch
jämlich gute Hofnung, warme und reichliche Kleidung,
beständige Arbeit und Bewegung, mit die meistenigen

Anfang des ersten Kapitels »der Pathologie« von Friedrich Wilhelm Hocker

Dass die Wahl 1764 in Marienborn auf Hocker fiel, lag nahe: Hocker verfügte über Erfahrungen, die er in jahrelanger Tätigkeit im Ausland gesammelt hatte und war für die Abfassung eines medizinischen Lehrbuchs für die Missionsstationen geeignet wie nur wenige andere.

Hockers „Medicinischer Unterricht“

Im Unitätsarchiv in Herrnhut liegen zwei Buchmanuskripte von Hockers Hand vor, keines von beiden trägt ein Fertigstellungsdatum.

Das eine trägt den Titel: „Pathologie oder kurzer Abriss der menschlichen Krankheiten und ihrer Heilung für die Missionen der Brüdergemeinen. Im Auftrag der Synode Marienborn 1764 verfaßt“.⁸ Das andere ist überschrieben mit: „Br. Hockers medicinischer Unterricht“⁹ und stellt die überarbeitete Version der „Pathologie“ dar, was daraus zu ersehen ist, dass die Randbemerkungen und Überschreibungen darin in den Text des „medizinischen Unterrichts“ übernommen wurden. Das Manuskript besteht jeweils aus 351 Seiten (Kapitel 1–42) sowie einem Anhang von 60 Seiten (Kapitel 43–45).

Die Inhaltsangabe des Lehrbuchs sowie der Anhang umfasst die folgenden Kapitel:

Das 1te Capitel	Von der Erhaltung der Gesundheit
das 2te Capitel	Vom Verhalten, wenn man unpäßlich ist
das 3te Capitel	Vom Verhalten in hitzigen Krankheiten
das 4te Capitel	Vom Verhalten der Gesunden
das 5te Capitel	Vom hitzigen Blut-Fieber
das 6te Capitel	Vom Lungen-Fieber und wahrem Seitenstechen
das 7te Capitel	Von der Bräune
das 8te Capitel	Von Lungen-Entzündungen
das 9te Capitel	Von der Entzündung des Magens, der Leber, der Gedärme, der Nieren und dergl. und vom Sonnenstiche
das 10te Capitel	Von Zahn-Schmerzen
das 11te Capitel	Von hitzigen Flüssen oder Rheumatismen
das 12te Capitel	Von Schlagflüssen
das 13te Capitel	Von kalten Flüssen oder Catarrhen und Fluß-Fiebern
das 14te Capitel	Von der Rose
das 15te Capitel	Von den Rinder-Blattern
das 16te Capitel	Von den Masern oder Röteln
das 17te Capitel	Von den hitzigen Magen- und Gallen-Fiebern
das 18te Capitel	Von der faulen und falschen Brust-Entzündung und Seitenstechen
das 19te Capitel	Von der Ruhr oder Dysenterie
das 20te Capitel	Von den Wechsel und kalten Fiebern
das 21te Capitel	Von den bösartigen Fiebern

8 UA, R.28.65.

9 UA, R.28.43.

- das 22te Capitel Von der Kolik
 das 23te Capitel Von dem Miserere oder Darmgicht
 das 24te Capitel Von der Cholera oder Gallenruhr
 das 25te Capitel Vom Durchfall oder Diarhée
 das 26te Capitel Von der Gelbsucht
 das 27te Capitel Von der Krätze
 das 28te Capitel Von unmäßigen Blut-Flüßen
 das 29te Capitel Vom Stich der Insecten und Scorpionen und vom Ottern- und
 tollem Hunde-Biß
 das 30te Capitel Von Ertrunkenen
 das 31te Capitel Von Wunden
 das 32te Capitel Von Quetschungen und Contusionen
 das 33te Capitel Von den Verrenkungen
 das 34te Capitel Von der Entzündung, Eiterbeulen und Blut-Schwüren
 das 35te Capitel Vom Wurm am Finger
 das 36te Capitel Von Verbrennungen
 das 37te Capitel Von erfrorenen Gliedern und Frostbeulen
 das 38te Capitel Von den Brüchen
 das 39te Capitel Von den Geschwüren
 das 40te Capitel Von Warzen, Ueberbeinen und Hünen-Augen
 das 41te Capitel Von Giften
 das 42te Capitel Wonach man sich bey Kranken erkundigen müße?
 das 43te Capitel Von den besondern Krankheiten des weiblichen Geschlechts
 das 44te Capitel Von den Krankheiten der Kinder
 das 45te Capitel Von der Pflege und Wartung der Kinder überhaupt

Hockers Lehrbuch ist eine Kompilation aus drei volkstümlichen medizinischen Handbüchern seiner Zeit, wie er es selbst in seinem Vorbericht¹⁰ zum Ausdruck bringt:

Es wurde mir im letzten Synodo zu Marienborn 1764 aufgetragen, eine practisch-medizinische Anweisung für diejenigen Geschwister, die auf Heiden-Posten, auf Colonien und an solchen Orten wären, wo sie in Ermangelung guter Aerzte, nothgedrungen ihre eigene und auch zuweilen dann derer Aerzte seyn müssten, zu Papier zu bringen. Diese Anweisung sollte kurz und einfältig, jedoch hinlänglich und so deutlich und faßlich seyn, dass auch ein in der Artzeney-Kunst¹¹ ganz unerfahrener, bey vorfallenden Unpässlichkeiten und Krankheiten, die eine baldige Hülfe erfordern, im Stand gesetzt würde, die dabey gemeinlich nach Unkunde begangene Fehler und Mißgriffe nicht nur zu vermeiden, sondern auch der Natur mit guten, simplen und nicht viel kostenden Mitteln zu Hülfe zu kommen. Ich sahe die Nothwendigkeit und den Nutzen eines solchen medizinischen Aufsatzes wohl ein; und da ich mir es leichter vorstellte, als es in der That ist; so nahm ich den Auftrag in Einfalt an. Da ich aber reichlich überlegte, wie ein solcher medicinischer Unterricht beschaffen seyn

¹⁰ Transskription aus „medizinischer Unterricht“.

¹¹ In der Pathologie: „Kunde“.

müsste, wenn er wahren Nutzen haben sollte: so merkte ich gar bald, daß es mir zu Verfertigung eines solchen Werkgens sowol an Einfalt als an Geschicklichkeit fehle.

Bey diesem Gefühl meiner Unzulänglichkeit fiel mir öfters ein, ob es denn nicht besser wäre, wenn sich die Geschwister derweilen mit einem Richterischem Unterricht, oder einem Bäumlerischen Mitleidigen Arzte, oder der schönen Tissotischen Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, behülften; bis unser lieber Herr einen qualificirteren Arzt aus unserer Mitte erweckte, der dazu mehr Capacitaet hätte als ich. Jedoch da ich besagte Bücher bedächtlich¹² durchlas; so sahe ich, daß die zwey ersten, sonst in ihrer Art auch gute Bücher, überhaupt zu weitläufig, theils mit zu wenigen, theils mit zu vielen Arzney-Mitteln angefüllet waren, und daß man sie, aus diesen und andern Gründen, den Geschwistern nicht anrathen könnte. Das kurze, einfältige, gründliche und in seiner Art unverbeßerliche Tissotische Werkgen aber schien mir darum nicht ganz für meine Brüder zu paßen, weil es blos für das Landvolk geschrieben, an dessen von dem Einsichtsvollen autore wohl angemerkten und männlich bestrittenen Vorurtheilen, Ausschweifungen und Irrungen, die Brüder, wenn sie auch gleich Bauern und Handwerksleute sind, wol den wenigsten Antheil haben.

Diese Considerationen hatten das Uebergewicht über alle meine Bedenklichkeiten und bewogen mich, die Hand in Einfalt und Gehorsam an das Werk zu legen und bey müßigen Stunden für meine lieben Geschwister diesen kurzen Unterricht in Ansehung der Gesundheit und Krankheit derweilen, bis ihnen etwas besseres in die Hände geliefert würde, zu verfertigen.

Ich glaubte es dem Zweck des Büchleins gemäß zu seyn, nach dem Beispiel des Herrn Tissot, nicht alle und jede, sondern nur die simpelste und meist vorkommende, oder auch solche Krankheiten, die geschwind gefährlich und schleunige Hülfe erfordern, kürzlich und einfältig abzuhandeln. Dem zu Folge habe ich mich mit chronischen Uebeln, deren lange Dauer dem Kranken Zeit und Raum lassen, sich nach einem guten Arzte umzusehen und bey ihm Rath zu erhohlen, in diesem Werkgen ganz und gar nicht bemerket.

Was die darin abgehandelte Krankheiten selbst anbetrifft, so sind solche von mir just so beschrieben, und ohne Umschweif zu heilen angewiesen worden, wie ich sie eben für die Zeit ansehe, und, wo sie mir unter Hände kommen, zu tractiren und zu curiren pflege.

Uebrigens habe ich mich weder an diesen noch an jene Schriftsteller slavisch gebunden; sondern bald aus diesem, bald aus jenem Autor, bald aus dem Herrn Tissot, bald aus sonst einem bewährten, alten oder neuen Arzte die Erklärung und Heilung der Krankheiten genommen, und wo ich aus eigener Erfahrung etwas gutes wusste, es treulich mitgetheilet.

In Ansehung der Arzneyen habe ich wenige, mehrentheils simple, jedoch wirksame Mittel, derer ich mich selbst bediene, zum Gebrauch emp-

12 In der Pathologie fehlt: „bedächtlich“.

fohlen, jedoch probate Hausmittel, so viel mir derer nur bekannt waren, nicht unangezeigt gelassen.

Die Schriftsteller, aus welchen dieses oder jenes entlehnt ist, anzuzeigen, habe ich für überflüssig gehalten, weil ja das Werkgen nicht für gelehrte Aerzte, sondern für Personen, die der Arznei unkundig sind, zusammengetragen ist; und eben darum habe auch alles, was nach Gelehrsamkeit schmecket, vorsätzlich auf die Seite geschoben. Meinen lieben Geschwistern¹³ kann es gleich viel seyn, ob ich mir etwas aus diesem oder aus jenem Buche zu Nutze gemacht habe, wenn es ihnen nur zusaget und hilft.

Und damit dieser Zweck erreicht werde, wolle unser lieber Herr und Heyland und Jesus Christus, der unser eigentlicher Arzt ist und an dessen Segen alles gelegen ist, es segnen und mit seinem Blute besprengen.“

Die von Hocker verwendeten Quellen

Hocker hat, seinen eigenen Angaben zufolge, im Wesentlichen auf drei Werke seiner Zeit zurückgegriffen:

An erster Stelle ist hier Tissots: „Anweisungen für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit“ zu nennen. Hier besteht die größte Übereinstimmung zwischen Überschriften von Kapiteln und von Untergliederungen derselben mit Hockers Manuskript.

Simon (auch: Samuel) Auguste André David Tissot (1728–1797) arbeitete hauptsächlich in Lausanne. 1780 bis 1783 übernahm er die Leitung der Universitätsklinik Pavia.

In seinen „Anweisungen“ bespricht er zahlreiche Krankheiten, erteilt Ratschläge zur Vorbeugung und gibt Hinweise zur Heilung. Die erste Ausgabe erschien 1761. In den darauf folgenden Jahren erfuhr das Werk zahlreiche weitere Auflagen und wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt.

An zweiter Stelle nennt Hocker das von Christian Friedrich Richter verfasste Buch: „Die höchst nöthige Erkenntniß des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichem Leben, oder ein deutlicher Unterricht, von der Gesundheit und deren Erhaltung: auch von denen Ursachen, Kennzeichen und Nahmen der Kranckheiten, und bewährten Mitteln gegen dieselben, damit ein jeder, auch Ungelehrter, bey Ermangelung eines Medici, sonderlich durch XI sichere, hierzu hinlänglich erfundene, und zu einer bequemen Haus- Reise- und Feld-Apothecken seligirte Medicamente, und Gebrauch dieses Tractats Vermöge bißheriger reichen Erfahrung, die gewöhnlichen, auch schweren Kranckheiten, sicher, und mit gutem Success curiren könne“

Christian Friedrich Richter (1676–1711) war von 1699 an Anstaltsarzt der Franckeschen Stiftungen in Halle und ein bedeutender Kirchenlieddichter des halleschen Pietismus. Die von ihm entwickelten Medikamente wurden mit großem Erfolg in der Waisenhaus-Apotheke der Halleschen Anstal-

13 In der Pathologie: „für die es bloß und allein geschrieben ist“.

ten vertrieben. Die erste Auflage seines weit verbreiteten Buches erfolgte 1708, zahlreiche weitere Auflagen folgten.

Das dritte von Hocker verwendete Werk war Gottfried Samuel Bäumlers: „Mitleidiger Arztz Überhaupt gegen alle Arme Krancke / Insbesondere gegen die von Medicis abgelegene Land-Leute; Welche mit Gemeinen Hauß-Mitteln / Oder doch wenig kostenden Artzneyen die mehresten Leibes-Kranckheiten nach der einfältigen Methode der Natur Sich selbst zu curiren auffrichtig und gründlich lehret“.

Gottfried Samuel Bäumler (gestorben 1743) war Oberamts-Physicus in Germersheim. Sein erfolgreiches Arzneibuch für das einfache Volk erschien erstmals 1731 und wurde mehrfach aufgelegt.

Zur Frage der Originalität in Hockers Manuskript

Da Hocker sein Buch als Kompilation konzipiert hatte, spiegelt es den Stand der medizinischen Erkenntnis seiner Zeit wieder. Diese befand sich schon seit über einem Jahrtausend unter dem Einfluss von Galens Humoralpathologie, die noch bis ins 19. Jahrhundert hinein eine wesentliche Grundlage von Körpervorstellung und Therapie bleiben sollte. Während bereits vor Hockers Zeit erhebliche Fortschritte in der Anatomie und Physiologie gemacht worden waren, bestanden therapeutische Ansätze weiterhin vornehmlich in der Diätetik und Arzneimittellehre. Chirurgie und Hebammenkunst gehörten nicht zum Aufgabenbereich akademisch gebildeter Ärzte.

Kompilationen zeichnen sich in der Regel nicht durch Originalität aus. So kann nicht davon ausgegangen werden, dass Hocker sehr daran gelegen war, eigene medizinische Gedankengänge in einem solchen Werk zu erörtern. Gelegentlich fügt er Besonderheiten in den Text ein, welche in „heißen Gegenden“ bei bekannten Krankheitsbildern hervortreten können, diese Einfügungen behalten aber durchgehend den Charakter von Randbemerkungen. Nur selten lassen sich Textstellen finden, in denen Hocker dabei ausführlicher wird, wie zum Beispiel in seiner Abhandlung über Skorpionstiche im 29. Kapitel:

§ 320. Die Stiche der Scorpionen habe ich in manchen Gegenden nicht einmal von so üblen Folgen gefunden, als die Stiche besagter Insecten. In Aleppo wurde mein seliger Bruder und Reise-Gefährte von einem Scorpion gestochen; und hatte ein paar Stunden Anwandlungen von einem Fieber, schlief aber darauf gut, und war des Morgens frisch und gesund. Und so ist es daselbst durchgängig mit dem Scorpions-Stich bewandt. In Cairo, sagte man, wären die Scorpions-Stiche viel gefährlicher: ich habe es nicht so befunden. Etliche mal bin ich zu Leuten, die von Scorpionen gestochen waren, gerufen worden; ich ließ ein mit Baumöl befeuchtete Leinwand auf die Wunde legen, und es wurde in kurzem alles gut. Vielleicht wären sie auch ohne Baumöl genesen. In Ober-Egypten spricht man daß die Scorpion-Stiche tödten, wenn man nicht bald was unerlässlichs braucht: ich habe aber nie gehört, daß jemand daran gestorben sey. Sie nehmen daselbst

einen Mehl-Käfer, der im Arabischen ghonfosah heißt, und schwarz, und noch einmal so groß als ein May-Käfer ist, und im Mehl gefunden wird; den kochen sie in Wasser so lange, bis ein Oel oben aufschwimmt, denn geben sie das Wasser dem Patienten zu trinken, davon er dicken und trüben Urin macht, und da versuchen sie, daß ihn das curire.

Hockers Manuskript enthält jedoch eindrucksvolle Hinweise auf die praxis pietatis Herrnhuter Prägung und auf seine geistlichen Sozialisation während des Aufenthaltes auf dem Herrnhaag. So schreibt er beispielsweise in seiner Einleitung über die Lehre von den Temperamenten:

Um eines Menschen Temperament zu bestimmen, muß man den Character der Seele und die Textur des Körpers, darinnen die Seele wohnt, zusammen nehmen. In den herrschenden Trieben, Neigungen und Leidenschaften, die nach der Erfahrung einen sehr großen Einfluß in den Körper haben, besteht der Character der Seele. Wenn jemand das weiß, und betrachtet zugleich das Gewebe des Leibes, so kann er das Temperament leicht errathen. Sind die Haupt-Neigungen flüchtig und auf angenehme Objecte hauptsächlich gerichtet, und die Textur des Leibes ist zärtlich und weichlich: so hat man einen Sanguineum vor sich. Ist die Haupt-Neigung heftig und ausschweifend, und das Gewebe des Körpers empfindlich, und dabey stark und hitzig: so hat man einen Cholericum vor sich. Sind die Gemüths-Bewegungen langsam und nachdrücklich, und der Körper stark und dauerhaft: so hat man einen Melancholicum vor sich. Und sind endlich die Gemüths-Bewegungen träge und schläfrig, und die Beschaffenheit des Leibes groß und weichlich: so hat man einen Phlegmaticum vor sich. So viel muß man zum wenigsten von den Temperamenten wissen und verstehen, um einen jeden Patienten, seinen Character gemäß, zu behandeln.

In der Gemeine Jesu macht freylich die Gnade hierdurch einen großen Strich. So bald der Heiland uns durch den Blick in seine Wunden das Herz genommen hat; so bald wird auch der natürlichste Character der Seele geändert, und alle Triebe derselben gehen nur dahin, um dem lieben Herren, der uns auf eine so genereuse Weise durch seinen Tod versöhnet hat, zu leben und in allen Stücken zur Freude zu werden.

Und der Leib der eben sowohl wie die Seele verdorben und von schlechten sündigen Stoffe ist, wird durch den herzerquickenden Gedanken der Seele, daß Gott der Schöpfer aller Dinge unser Mit-Mensch lieber Bruder geworden ist und die menschlichen Glieder noch nicht abgelegt hat, und durch die tägliche und stündliche Applicirung seines verdienstlichen Lebens und Leidens, auch nach und nach in gehörige Ordnung gebracht und das angeborene schlechte Comparament durch die Gnade Jesu Christi geändert.

So siehts mit den Temperamenten aus. Allein wie stehts um die Leidenschaften des Gemüths? daß auf die, in Ansehung der Gesundheit, sehr viel ankomme, das lehret die Erfahrung und alle Aerzte sind darin eins. Denn weil sie durch ein krampfhaftes Zusammenziehen entweder der äußeren oder der inneren festen Theile ihre Würckung hauptsächlich äußern, und dadurch die Lebens-Bewegungen theils mindernd, theils vermehrend: so sieht man wohl, daß die dadurch in den Gliedmaßen des Leibes gar leicht

eine Disharmonie verursachen, die natürliche Beschaffenheit der Säfte und festen Theile verderben, und die Gesundheit verletzen können.

Furcht, Kummer und Traurigkeit, wie auch der Schrecken, und was unter diese Rubrique noch mehr gehört, wohin auch der Neid, als eine Traurigkeit über des Nächsten Glück, zu rechnen ist, ziehen die Haut des Leibes zusammen, und treiben die Säfte nach innen zu; daher erregen sie ein Schauern, hemmen die Ausdünstung, geben Anlaß zu Entzündungen, verursachen Herz-Klopfen, Brust-Beklemmung, Schwindel und dergleichen, und sind auf diese und andre Weise der Gesundheit nachtheilig.

Der Zorn hingegen und Aergerniß, und was mehr hierher gehört, ziehen die inneren Theile und ins besondere die Gefäße der Leber und die Gallenblase, zusammen, woraus, wenn die Galle ins Geblüt tritt, eine schlimme Art der Gelbsucht erwächst, und wenn sie zu häufig in die Gedärme ausgepreßt wird, eine Ueblichkeit, Eckel, Neigung zum brechen, Kolik, Durchlauf, Gallenfieber und wenn sie lange in den Gedärmen liegen bleibt und scharf wird, eine Zernagung der Gedärme und schleichende und auszehrende Fieber entstehen; nicht zu gedenken, daß aus jedem Krampf eine starke Erschlaffung, als eine Ursache neuer Plagen, erfolgt.

Wieder diese und andere niedrige Leidenschaften der Seele und ihre schädliche Effecte auf die Gesundheit preisen alle Aerzte und Moralisten die stille Freude und das sanfte Vergnügen, als heilsame Affecten an, welche zwar die Lebens-Bewegungen lebhafter machen, jedoch ihnen keine Gewalt anthun.

Aber wie kommt man zu diesem sanften und stillen Geiste? Gewiß allein durch Jesu Tod und Leiden, und durch sein verdienstliches Leben, durch seine Sanftmuth, Demuth, Zufriedenheit und kindliche Ueberlaßung in seines lieben Patres Willen. Wenn des Sünders Herz dran glauben lernt und die von Natur affectische Seele immer Schritt vor Schritt mit seiner heiligen Seele zieht, so verschieden alle diese sündig aus Affecten, und Leidenschaften, die Seele wird mit einem innigen Wohlergehen erfüllet, der Geist freuet sich Gottes seines Heilandes, und hat die gewisse und vergnügte Hoffnung zu Ihm zu kommen, und Ihn zu sehen, wie er ist. O! das ist ein bewährter Balsam wieder allen nagenden Kummer und Traurigkeit, und ein Gegengift wieder alle Ungedult. Und wessen Sehnen im gesunden Marter-Manne ruhet, der versiegelt mit Ja und Amen, dass die Gottseligkeit, wie zu allen Dingen, also auch zur Dämpfung der unruhigen Affecten und zur Abwendung ihrer schädlichen Einflüsse auf die Gesundheit, höchst nützlich sey und diene.

Da ich nun für Personen schreibe, deren Haupt-Affect ist und bleiben soll, Jesum lieben und allein: so werde ich hier von den schlimmen Folgen des nagenden Kummers und der langen Traurigkeit, des fressenden Aergernißes und des wilden Zornes, eben nicht viel erwehnen; wo es nicht deswegen geschieht, um manchmal anderen, die noch von dergleichen Affecten beherrscht werden, mit Rath und That an die Hand zu gehen, und beyzustehen.“

An anderer Stelle schreibt Hocker im Anhang im 43. Kapitel (Von den besondern Krankheiten des weiblichen Geschlechts) über Gemütsveränderungen in der Schwangerschaft:

§ 421. In Ansehung der Gemüthsbewegungen brauche ich hier nur des Schreckens zu erwehnen, als worin auch die seligste Schwester, wenn sie zumalen von einem empfindlichen Gemüths-Character ist, ohne ihr Verschulden, kann gesetzt werden. Die übrigen und den schwangeren Weibern so nachtheilige Affecten haben bey einer Schwester keine Anfassung. Durch ein plötzliches Erschrecken werden die Säfte in den äußern Theilen des Leibes einwärts getrieben, und wenn der Schreck heftig ist, so erstarren die äußern Glieder und die Eingeweide werden mit Blut ausgefüllt, und nicht selten entstehen daher Blutstürzungen und frühzeitige Geburten. Das beste ist, wenn sich eine Schwester, nach einem Schrecken, sogleich zu ihrem Seelen-Arzt Jesu Christo, wendet, und durch den seligen Umgang mit Ihm, wie auch durch eine oder andere äußere Beschäftigung, sich es aus dem Sinn schläget, die schweren Glieder ein wenig bewegt, und ein paar Dosen von (N^o 3) nebst einigen Holunderblüten-Thee einnimmt, um die Ausdünstung, die durch Schrecken sehr gehemmet wird, wiederum herzustellen. Dadurch beut man allen besorglichen üblen Folgen vor.“

Die Marienborner Synode 1769

Die Weiterentwicklung der ärztlichen Tätigkeit in der Gemeinde stellte einen der Schwerpunkte der Synode 1769 dar. So existiert in den Synodalprotokollen eine Aufstellung der nach Meinung der Brüder renommiertesten Ausbildungsstätten in Europa für die Chirurgie (Hurlock in London, Kuhn in Bern, Burkhard in Zürich, Stählin in Basel), für die Medizin (Academie Berlin) und für die Hebammenkunst (Lowter in London).¹⁴

Während der Synode, die vom 1. Juli bis zum 17. September 1769 dauerte, war Hocker schon in Ägypten, wohin er zu seiner dritten Reise im September 1768 aufgebrochen war, in Begleitung des Tischlers Johann Heinrich Danke. Über Livorno und Alexandria waren die Reisenden am 5. März 1769 in Kairo angekommen.

Die Ausführung des Projektes, die Hocker abgeliefert hatte, stieß auf keine Zustimmung. Man stellte lapidar fest, dass Hockers Buch für die Missionsstationen „daselbst von keinem sonderlichen Gebrauch seyn dürfte“. Lediglich einzelne Abschnitte daraus schienen zum gedachten Gebrauch verwendbar, ein entsprechender Extrakt aus dem Manuskript sollte angefertigt werden.

Das Synodalprotokoll vom 13.7.1769¹⁵ bemerkt hierzu folgendes:

Es „wurde schriftlich erinnert, dass, wenn die nach Guinea ausgemachten Brüder keinen Medicum mitbekommen könnten, gut seyn möchte, wenn

14 UA, R.2.B.45.1.c.I, S. 248f.

15 UA, R.2.B.45.1.d, unter 5.

aus Br. Hockers Buch, das für sie passende extrahirt und ihnen mitgegeben würde.

Es hat schon der sel. Jünger oft geäußert und gewünscht, dass unsere auf weit entlegene Posten kommende Brüder, welchen daselbst in Ansehung ihrer Gesundheit gemeinlich jemand fehlt, der ihnen mit Rat und That an Hand gehen könne, in der Gemeine Gelegenheit haben möchten, sowohl einige ganz gemeine chirurgische Sachen, als Aderlassen, Schröpfen und dergleichen zu erlernen, als auch in anzustellenden medizinischen Collegii einige Ideen von den allgemeinsten medizinischen Gegenständen als z.B. von der Diet, die in heissen und die in kalten Ländern zu observieren sey, zu bekommen.

Es ist sonst in der Gemeine so gewesen, und nur jetzt, da die Medicin unter uns zu kunstmässig tractirt wird, abgekomen, und wäre allerdings die Frage, ob nicht auch die Erneuerung dieser alten Praxis im Ernste auszutragen sey.

Man bemerkte hierbey, dass in den heissen Ländern ein ganz anderer modus medendi als in unseren temperirten Climate beobachtet werden müsste, und daher auch die von hier in jene kommende Medici erst wie von neuem lernen müssten, weil der Einfluss des Climatis auf die menschliche Constitution bei denen hier gewöhnlichen Mitteln in vielen Fällen dorten just das contraire effect hervorbringe.

In welcher Betrachtung denn Br. Hockers Buch daselbst von keinem sonderlichen Gebrauch seyn dürfte. Dagegen jedoch angeführt wurde, dass er selbst in heissen Ländern gewesen ist und überdies bey seinem Werke verschiedene Ost- und Westindische Schriften mit vielem Fleisse zu rathe gezogen hat.

Die fernere Ausführung dieses Punktes wurde endlich verschoben, bis die Materie von der Medicin überhaupt abgehandelt werden würde, und nur noch angemerkt, dass doch verschiedene Medicamente bekannt seyen welche in den heissen Ländern mit grossem Success gebraucht würden, wobey Dr. James's Pulvers¹⁶ gedacht wurde. Br. Bertram aber wünschte, dass das Pulver gleichwohl am sichersten in den Händen eines verständigen Medici wäre.

Die Missions-Diaconie hat hierin auch schon bisher mit vieler Treue und Sorgfalt gegen unsere Geschwister gehandelt, und sie immer mit den nöthigen Medicamenten versehen.

Aus dem Inhalt des Protokolls geht hervor, dass Hockers Manuskript und der Nutzen desselben im Verlauf der Synode ausführlich diskutiert wurden, auch wenn der Autor selbst nicht anwesend sein konnte. Die Gründe hierfür sind nahe liegend: Vergleicht man Hockers Manuskript mit den drei Büchern, die er für seine Zusammenstellung heranzog, so muss man fest-

16 Fieberpulver von Robert James, auch Jakobs-Pulver genannt, ein Gemenge von phosphorsaurem Kalk, antimonsaurem Kalk und antimoniger Säure. (Brockhaus Konversationslexikon, F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien, 14. Auflage, 1894–1896). Es handelt sich um kein Chinin. Antimonpräparate sind protozoenwirksam und werden auch heute noch zur Behandlung der Leishmaniose verwendet.

stellen, dass die verwendeten Originale seine Kompilation an Klarheit weit übertreffen. Hockers Text wirkt vergleichsweise umständlich und die zahlreichen Randbemerkungen, Streichungen und Überschreibungen in der ersten Niederschrift geben einen Hinweis darauf, dass es dem Autor nicht leicht fiel, das vorhandene Material in der angestrebten Form zusammenzufassen. Nicht zuletzt werden die von ihm empfohlenen Rezepturen für Laien nur mit großer Mühe herstellbar gewesen sein, ganz anders als beispielsweise die empfohlenen Pharmaka in den Büchern von Richter und Bäumler.

Zwei Monate später, am 4. September 1769, kam man noch einmal in der Sache zusammen. Zwischenzeitlich war das Manuskript von den anderen Gemein-Medici durchgelesen und kommentiert worden. Die in der vorausgegangenen Zusammenkunft erhobenen Einwände gegen die Verabreichung gefährlicher Medikamente durch Nichtärzte galten weiterhin und hinzugekommen war, dass Hocker wegen urheberrechtlicher Konsequenzen Sorge hatte, da offensichtlich war, dass große Teile seines Manuskripts aus dem Tissotschen Buch stammten.

Da die Obrigkeit Veröffentlichungsrechte zunächst an Drucker und Verleger verlieh und erst mit Kants Schrift "Von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks" aus dem Jahr 1785 das persönlichkeitsrechtliche Verständnis des Urheberrechts einsetzen sollte, hätte eine Veröffentlichung neben der Gefahr, den Verfasser zu „blamieren“ auch das Risiko einer Kollision mit Tissots Verlegern, von denen es mehrere gab, nach sich ziehen können.

Hierzu ist in den Protokollen der Comitees vom 4.9.1769¹⁷ folgendes zu lesen:

Bruder Hockers medicinisches Handbuch ist nun fertig. Es ist den Gemein-Medici zum durchlesen zugeschickt und von verschiedenen mit Anmerkungen, welche auch Br. Hocker zum Theil genutzt, zurückgesendet worden.

Br. Hocker hat aber noch von Livorno aus gebeten¹⁸, dass sein Buch ohne Los dem Druck nicht übergeben werden möchte. Es ist dasselbe nicht zum Gebrauch der Geschwister in den Gemeinen, sondern bloss für unsere Heidenboten und ander auf entfernten Posten befindlichen Geschwister, wo kein Medicus zu haben ist, geschrieben worden. Und ob man gleich den Schaden, der aus dem unverständigen Gebrauch eines solchen Buches geschehen kann, wol einsieht; so kann man gleichwol so viele Geschwister nicht ohne Hilfe in dem Theile lassen. Es ist dahero bereits im vorigen Synodo unserem lieben Br. Hocker aufgetragen worden, einen kurzen und fasslichen medicinischen Unterricht für obgedachte Geschwister aufzusetzen, aus welchem sie sich in Ermangelung eines Medici Rathes erholen könnten. Br. Hocker hat sich bey dieser seiner Arbeit vorzüglich der Tissotschen Anweisung fürs Landvolk bedienet, so dass man sein Buch einen in etwas veränderten Tissot nennen könnte; und eben dieses

17 UA, R.2.B.45.1.c.1.

18 In dem Brief Hockers aus Livorno vom 28.11.1768 (UA, R.17.B.9.) ist hiervon jedoch nichts zu finden.

scheint dem Druck derselben einige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und ist zu befürchten, dass der Autor deswegen blamirt werden dürfte. Ein anderes Bedenken ist, dass wenn das Buch gedruckt würde und gleichsam unter uns auctoritatem publicam bekäme, viele Geschwister, selbst in denen Gemeinen, wo es an guten Medicis nicht fehlt, veranlasst werden möchten, sich und andere daraus curiren zu wollen, und wol gar gegen den Gemein-Medicum sich darauf zu be-rufen.

Die Comitteee schlägt demnach vor, denen Geschwistern auf Heiden- und anderen entfernten Posten lieber die neueste Edition vom Tissot zum Gebrauch zu überschicken, und demselben ein Supplementum aus Br. Hockers Handbuch, welches wol ohne Bedenken gedruckt werden könne, und in welchem die in gedachtem Handbuch befindlichen, im Tissot aber fehlende brauchbaren Sachen, wie z.B. die Krankheiten und Curen in heissen Ländern, zusammengetragen würden, beyzufügen. Vielleicht übernehme Br. Lachenal dieses Supplementum zu verfertigen. Ein vollständiges Register über den Tissot sowohl, als das Supplementum würde zu deren Brauchbarkeit viel beytragen.

Die dazu nöthigen Medicamente aber müssten aus guten Apotheken gekauft und unseren Brüdern auf entfernten Posten zugeschickt werden.“

Auch als die Vorschläge des Ausschusses dem Plenum der Synode vorgetragen wurden, hat eine ausführliche Diskussion darüber stattgefunden, wie nun weiter verfahren werden solle. Man schlug vor, Tissots Buch an die Missionsstationen zu verteilen und aus Hockers Manuskript einen Extrakt zu verfassen. Hierzu fand sich Br. Hesse bereit. Johann Peter Hesse, 1718 in Grünberg in Hessen geboren und 1743 als studierter Theologe in Marienborn in die Gemeinde aufgenommen, war für den „lettischen Plan“ vorgesehen, wo er unter anderem in Orellen auf dem Gut der Familie von Campenhausen arbeitete und auch 1785 starb.

1760 hatte Hesse von Zinzendorf den Auftrag erhalten, Medizin zu studieren und daraufhin Unterricht bei dem Gemeinmedicus Johann Friedrich Hasse in Herrnhut genommen.

Das Synodalprotokoll¹⁹ hält hierzu folgendes fest:

Der Vorschlag der Comitteee, das von Br. Hocker auf Anweisung der Heilands * im vorigen General-Synodo a.D. 1764, verfertigte medicinische Handbuch betreffend, „daß nemlich um der angeführten Bedenken willen, den Geschwistern auf Heiden- und anderen entfernten Posten bisher die neueste Edition von Tissots Anweisung für das Landvolk zum Gebrauch überschickt, und demselben ein Supplementum aus Br. Hockers Handbuch, welches wol ohne Bedenken gedruckt werden könnte, und in welchem die in gedachtem Handbuch befindliche, im Tissot aber fehlende brauchbare Sachen z.B. die Krankheiten und Curen in heissen Ländern zusammengetragen würden, beygefügt werden sollte“, gab zu folgendem Discours Gelegenheit: Nachdem Br. Lachenal, welcher von dem Comitteee zu Verfertigung dieses Supplements vorgeschlagen worden, solches seiner vielen Geschäfte halber, verboten; so wurde Br. Peter

19 UA, R.B.45.1.e, S. 1163f. (Anhörung des Ausschusses).

Hesse gefragt: ob er, unseren Geschwistern auf Heidenposten zu Liebe, dieses Supplement verfertigen wolle? Derselbe erklärte sich dafür: Wiewohl seine Zeit auch ziemlich besetzt sey, so finde er sich doch nicht in stande, diesen Auftrag des Synodi von sich ablassen zu können. Er sey aber, um der Anweisung * auf dem vorigen Synodo willens, mehr geneigt, aus Br. Hockers Handbuch einen kleinen Extract von etwa 5 bis 6 Bogen zu machen, in welchem die Definitiones, Kennzeichen und Curen der Krankheiten enthalten wären. Ein solcher Extract werde mit grossem Nutzen von den Brüdern auf Heidenposten gebraucht, auch ohne alle Schwierigkeit gedruckt werden können, in dem das bey dem Druck des von Br. Hocker verfertigten Handbuchs in dem Bericht der Comittee geäusserte Bedenken, hier gänzlich wegfallt. Er würde dann diesen Extract der Missions Deputation übergeben, welche ihn unseren Brüdern auf Heidenposten neben denen dazugehörigen Medicamenten, welche aus guten Apotheken gekauft werden müssten, zuschickte; wodurch zugleich dem vorgebeugt werde, dass in den Gemeinen, wo es an guten Medicis nicht fehle, kein unrechter Gebrauch von diesen Auszügen gemacht werden könne. Dieser Vorschlag fand des gesamten Synodi Genehmigung und Zustimmung um so mehr, als man glaubte, dass ein solcher Auszug noch brauchbarer für unsere Brüder, als ein ausführlicher Tractat werde. Doch wünschte man zu wissen: ob unser lieber Herr dabey noch etwas zu erinnern habe? und formirte daher folgende Loose:

- 1) Wir haben über den Vorschlag, einen Extract aus Br. Hockers Tractat zu machen, etwas zu fragen.
- 2) Wir haben nichts darüber zu fragen.

Und als es hiervon das 2te Los traf, so wurde Br. Peter Hesse nochmals vom Synodo aufs herzlichste ersucht, den von ihm selbst vorgeschlagenen Extract aus Br. Hockers medicinischem Handbuch zu entwerfen, und sodann der Unitäts-Aeltesten Conferenz zuzuschicken, welche denselben erforderlichenfalls auch noch anderen Gemein-Medicis communiciren könne.“

Abschließend wird im Verlass der Generalsynode zu Marienborn 1769²⁰ erklärt:

Weil das von Br. Hocker mit vielem Fleiss und Treue verfertigte medicinische Handbuch in Druck zu geben, nicht resolviret werden könne, zumal er selbst sein Bedenken dagegen geäussert; so wird Br. Peter Hesse einen Extract aus demselben entwerfen, das leichter zum Druck befördert, und zum Gebrauch unserer Geschwister, sonderlich auf den Heiden- und anderen Posten sehr nützlich werden kann. Zugleich mit diesem Extract denkt man ihm auch die neueste Ausgabe von Tissots Anweisung fürs Landvolk zu überschicken.“

Ob Hesse den Extrakt, den er im Auftrag der Synode verfassen sollte, auch fertig gestellt hat, ist nicht bekannt. Ein solches Buch scheint im Herrnhuter

20 UA, R.2.B.44.11, S. 225.

Archiv nicht vorzuliegen. Auch ist nicht bekannt, ob das erneute Scheitern eines Buchprojekts schriftliche Spuren hinterlassen hat.

Allerdings gibt es im Archiv Nachweise darüber, dass entsprechend dem Synodalbeschluss von 1769 die medizinischen Abhandlungen in die Missionen geschickt wurden: So enthält der Tissotsche Band der „Anleitung für das Landvolk“²¹ im Unitätsarchiv auf dem Vorblatt den handschriftlichen Eintrag: „Von der Missions Deputation vor das Gemein Hauß zu Neuherrenhuth in Grönland. Herrenhuth den 10. Febr. 1770“.

Ein weiterer Nachweis findet sich in Richters „Die höchst-nöthige Erkenntniß des Menschen...“²², in dem sich auf dem Vorblatt der Eintrag befindet: „Für Neuherrenhut in Grönland gehörig“.

Weiterhin befindet sich im Archiv ein kleines Heft von Christlieb Quandt:²³ „Während meinem beynah 12jährigen Aufenthalt in Suriname, und bey vielen daselbst überstandenen Krankheiten Gesamlete Anmerkungen“²⁴, welches dieser in Herrnhut 1781 verfasste. In diesem gibt der Autor Hinweise zur Gesundheitserhaltung in tropischen Gebieten. Er schreibt: „Das fleißige Lesen in Tissots Anweisung fürs Landvolk, sowie sonderlich der Capit[el] von den Fiebern, ist bestens zu recomandiren; wodurch sie attenter auf sich und in vorkommenden Kranckheiten verständiger werden. Daher auf jedem Plaz ein Exemplar seyn solte.“ Eine solche Bemerkung spricht ebenfalls dafür, dass Hesse das Projekt eines Extraktes aus Hockers Manuskript niemals verwirklicht hat.

Quandts Berichte aus Surinam sind in diesem Zusammenhang auch deswegen interessant, weil sie die Nöte und Hilflosigkeit der Geschwister in den Missions-Außenposten anschaulich widerspiegeln. Die Geschwister ließen sich gegenseitig zur Ader. So schreibt er in seinem Bericht über seine Arbeit in Saron 1769–1771:

Durch eine zweimalige Aderlasse aber brach sich meine Krankheit, denn außer Aderlassen und Abführen durch Aloe, als unsere einzige Medizin, hatten und wussten wir damals, weil wir Tissots Anleitung fürs Landvolk noch nicht hatten, keine anderen Mittel.²⁵

Erst im Jahr 1892 gab die Missionsdirektion der Brüdergemeinde eine Broschüre mit dem Titel: „Gesundheitsregeln für das tropische Klima“²⁶ heraus, die über Malaria, Tierbisse und hygienische Lebensweise in den Tropen informiert.

21 UA, D.622.Erk, 3. Auflage von 1768.

22 UA, AW.IVR.3.9a, 6. Auflage von 1719.

23 Cristlieb Quandt (1740–1824), in Livland geboren, 1752 in die Gemeinde aufgenommen, erhielt 1771 einen Ruf zum Dienst unter den Arawacken in Surinam, wo er bis 1780 arbeitete. Ausführliches in Fritz Staehelin, Die Mission der Brüdergemeinde in Suriname und Berbice im achtzehnten Jahrhundert, Hildesheim 1997.

24 UA, R.15.L.a.17.

25 Fritz Staehelin, Die Mission der Brüdergemeinde in Suriname und Berbice im achtzehnten Jahrhundert, Hildesheim 1997, Teil III.1, S. 122.

26 Bechler, Missionsarbeit (wie Anm. 2), S. 46.

Christoph Th. Beck, Dr. Friedrich Wilhelm Hocker's medical instruction, a planned, written and finally not printed manuscript

The first part of the essay deals with the role of medicine and medical care within the Moravian Church in general and particular on the mission fields. The Synod of 1764 decided to ask Friedrich Wilhelm Hocker, an experienced physician and missionary to write a medical handbook for missionaries. He did so and the manuscript is preserved in two versions at the Archivs in Herrnhut. Beck quotes the titles of the 45 chapters. Yet the Synod of 1769 did not consent to print this manuscript, since Hockers work was too lengthy and not much more than a compilation from the medical handbooks of his time. Therefore Peter Hesse was asked to write a shortened extract from Hocker. But it seems that this extract did not come about, on the other hand we know of practical medical advises which Christlieb Quant wrote in Surinam. For us today these efforts are of high interest because they inform us about the medical knowledge in these days.